



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

Zum 250. Todestage des Großen Kurfürsten

Grundstein zur Großen Brandenburg-Preußens — Der Bromberger Vertrag

Von Curt Sutta

Am 9. Mai werden 250 Jahre vergangen sein, seitdem der Große Kurfürst nach 48jähriger Regierung von Brandenburg-Preußen (1640–1688) starb. Er war es, der bei dem Abschluß des Bromberger Vertrages mit dem 6. November 1657 schuf, daß dieser Vertrag für die spätere Entwicklung Preußens und damit Deutschlands eine Bedeutung wie wenig andere, für Osteuropa und darüber hinaus eine, die nicht zu übersehen ist. Er dagegen, von entscheidender Wichtigkeit, brachte er doch die Befreiung des damaligen Herzogtums Preußens von jeder Domschatz- und Städtefreiheit. Damit wurde (Ost-)Preußen ein selbständiger, unabhängiger Staat, in dem als unbedingter Souverän der Große Kurfürst herrschte, der dadurch, um mit dem deutschen Geschichtsschreiber Ranke zu reden, her König wurde, als er es hieß. Der Grundstein nach aufwändigen Großen Brandenburg-Preußens und damit zum Aufbau Großdeutschlands war gelegt.

Um die Bedeutung dieses Vertrages in seiner ganzen Größe würden zu können, muß auf die Vorgeschichte kurz eingegangen werden. Durch die Verlegung des Tätigkeitsgebietes des 1190 von Alfon gegründeten d e u t s c h e n Ritterordens nach das Preußische wird der Schwerpunkt des Ordens nach Süden verschoben. In das Preußische fand das geschaffene, was Heinrich von Trittenheim die gräßige Tat des deutschen Adels" nennt, die brutale Kolonialisierung dieses Ostens. Bekannt ist die weitere legendäre Tätigkeit des Ordens, den Blämänder Bauern nach Osteuropa zog, und als erste Siedlung, nur nun mehr 100 Jahren, 1232 die Stadt Kulm gründete und ihr das Bistümliche Stadtrecht brachte, das in der Folge als „Sulme des Rechts“ aller weiteren Städtegründungen zugrunde lag. Bis zur Bildung des Ordens standen sich die Ostpreußen als urdeutsches Land an Polen gegenüber, blieb dem treuenhaften Manne, Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürst vorbehalten. In ihm ist die letzte Kraft des Deutschen noch lebendig geblieben, aus seinem Munde stammten die Worte in seinem Aufruf an den „Christlichen Deutschen“: „Gedenkt aber, was er für die Chor des deutschen Stamms zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein Feind vor allen Nachbarn zu schützen. Gedenkt auch, daß du ein Deutscher bist!“

1655 war der schwedisch-polnische Krieg ausgebrochen. Großfürst war es der Große Kurfürst, die schwierige Lage Karls X. von Schweden auszunutzen. Die unvergessenen Rollen spielt hierbei der Berat der im „Großen Kurfürstentum“ zusammengeschlossenen Landadel, der auch die westpreußischen Städteangebot zu unterbreiten, auf das dieser

gegen den Orden aufsegte. Das Ergebnis war die Niederlage des Ordens bei Zannenberg, das „Brandenwald“ der Polen. Was nun folgt, ist der längere Untergang des Ordens, der durch die polnische Niederschlagung der eigenen Heiligen bezeichnet wird. Das bittere Ende in der Thronen-Kriege von 1666. Westpreußen links der Weichsel fällt an Polen, Ostpreußen rechts der Weichsel empfängt den Orden als politisches Leben aus der Hand des polnischen Königs. Berechnend ist hierbei auch, daß sich Polen an diejo „Pacta confederativa“ hielt, bezug auf Westpreußen nie gehalten hat. Nach dem Vertrag durfte Westpreußen nicht und nimmt ein Besitztum Polens werden, aber schon nach einem Jahre wurde die preußische Generalstaatskasse aufgeschlossen und Westpreußen in Westfalen eingelöst. Der Ausgang war Königlich, doch nur bedingt durch die Unverantwortlichkeit des Reiches.

1657 folgt in dem Maartkrieg XI. breit auf Brandenburg dem Orden ein Hochmeister, der das schwämmische Abhängigkeitsverhältnis des Ordens von Polen abschütteln verucht. zunächst erfolglos, da das Reich die erbetene Hilfe auch dieses Mal nicht sendet. Aber er findet Hilfe in — Doktor Martin Luther! Die Reformation hatte ihren Siegeszug angestrebt. Als Erster im Ordensteinschloss schloß sich der Bischof von Samland Georg von Polen an. Ihm folgte der brandenburgische Markgraf Albrecht. Auf Anraten Luthers löste er den Orden als solchen auf und überließ ihn 1628 (Ost-)Preußen in einen westlichen Herzogtum, zum größten Schande des Brandenburgers noch immer unter polnischer Hoheitshoheit.

Diese schwämmische Lehnherrschaft abzufüsteln und die Ketten zu brechen, die Ostpreußen als urdeutsches Land an Polen festsetzen, blieb dem treuenhaften Manne, Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürst vorbehalten. In ihm ist die letzte Kraft des Deutschen noch lebendig geblieben, aus seinem Munde stammten die Worte in seinem Aufruf an den „Christlichen Deutschen“: „Gedenkt aber, was er für die Chor des deutschen Stamms zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein Feind vor allen Nachbarn zu schützen. Gedenkt auch, daß du ein Deutscher bist!“

1657 war der schwedisch-polnische Krieg ausgebrochen. Großfürst war es der Große Kurfürst, die schwierige Lage Karls X. von Schweden auszunutzen. Die unvergessenen Rollen spielt hierbei der Berat des im „Großen Kurfürstentum“ zusammengeschlossenen Land-

adel, der auch die westpreußischen Städteangebot zu unterbreiten, auf das dieserlich einging. Im Vertrag von Königsberg am 1. Januar 1656 vereinbartet es sich, daß das Brandenburgische und auch das Herzogtum Preußen als königliches Lehen. Das Land Preußen mit Osteuropa und Mühland zwangen Karl X. zu neuen Zugeständnissen an den Großen Kurfürsten, wollte er nicht seiner Hilfe verfüllig geben. Dann kommt es zu der dreitägigen Schlacht bei Warschau, in der das junge brandenburgische Heer die Feuerkatastrophe erlebt und unvermeidliche Ruhestörberer erntete. Hier lämpfte das brandenburgische Heer unter seinem jungen Kurfürsten das Herzogtum Preußen für alle Zeiten frei von der Sankt-Schreiber-Boden. Doch seine Freiheit auf Kosten des Lehnsherrn Preußens kann, um eine solche Bündesgenossen nicht zu verlieren. Der Vertrag von Coburg sanctionierte dieses Abgebot. Doch damit war das Herzogtum immer noch nicht unbefristeter Besitz der Hohenzollern. Polen hatte noch einmal mit Unterstützung von Österreich und Mühland alle Kräfte aufgeboten, um die Blüte Schwedens und Brandenburgs zurück zu machen. Karl X. ließ nunmehr seinen Bündesgenossen im Eichstädt er überredet gegen seine in sein Bistum Bremen eingedrungenen Dänen zu kämpfen.

Das Schicksal Preußens war verweist, die Zukunft Brandenburg-Preußens bedroht. Hier zeigte sich der Große Kurfürst auch als Staatsmann groß, er spielte seine Stimme als Kurfürst von Brandenburg, die der Habsburger Leopold I. zur Wahl zum Deutschen Kaiser brauchte. Schon hatten sie die damaligen Großherzöge Sachsen, Brandenburg, Preußen, Westfalen, West eines Habsburgers ausgesprochen, ihre Stimme dem Großherzog Leopold XIV. zu geben. Diesen Umstand ausnützend, veranlaßte er Österreich, den König von Polen zum Frieden zu bewegen. Dem österreichischen Gesandten am polnischen Pole, Baron von Lipola, gelang es, diese diplomatische Schlage zu gewinnen. Zeit hatte der Große Kurfürst das Spiel ganz in seiner Hand. Mit Enttäuschung wies er das notwendige Abgebot der polnischen Nachbarn zurück. Er ließ gegen Polen im Todeskampf zu keinen Haken holen, legen ließen werde mit dem Schwert in der Hand die Freiheit Preußens zu mohlen wissen, was seine Untermotiv. Diesem feinen „Mein“ und dem Sieger von Warschau wagte Polen allein nicht noch einmal im offenen Kampfe entgegen zu treten. Es kommt zum Vertrag von Eichstädt im September 1657, dem an 6. No-

ember 1657 der Bromberger Vertrag folgte.

Auch hier ging es nicht so glatt ab, und es schien, als sollte der Brandenburger in eine Hölle gefordert werden. Es ist erwiesen, dass er tatsächlich die Verhandlungen auf 4. November wohlauf truppeln, um in benachbarten Dörfern bereit lagen, auf Bromberg in Marsch gelesen wurden. Doch erhielt der Große Kurfürst rechtzeitig von diesen Absichten Kenntnis und es gab vor den Bromberger Toren blutige Abteile, da die Brandenburger unter Generalfeldmarschall Sparx ihrem Kurfürsten zu Hilfe gegriffen waren. Erst jetzt setzte der Kurfürst seine Forderungen durch. Am 6. November wird

in Bromberg auf dem Marktplatz der Vertrag öffentlich verkündet, der Preußen für die Hölle brachte. Ein schöner Tag verlor der Große Kurfürst mit den Seinen die Stadt. Er hat erreicht, was vor Jahrzehnten durch Gleichgültigkeit und Faulheit der Deutschen achtlos verloren ging, er hatte die 20-jährige Schmach des Friedens von Thorn geligt.

Daher sei dieser denkwürdige Tag nie vergessen, und nach 250 Jahren wollen wir uns des großen Deutschen erinnern, der das Worte prägte: "Denke, daß du ein Deutscher bist!"

Kurmärkisches Theater vor 100 Jahren

Heute haben die größeren fürmärkischen Städte ihre lebhaften Theater und in den Dörten, die von ihnen nicht beherrscht werden, sorgt das Kurmärkische Landestheater dafür, dass jeder deutsche Volksgenosse die Möglichkeit hat, die Werke deutscher Dichter auf der Bühne zu erleben.

Vor 100 Jahren sah es, entsprechend der Lage im altrömischen Reich, auch in den Kurmarkt, noch nicht so aus, und damals bestand es in Bösdam ein "Theater-Spielhaus", aber es war nur eine "Spielstätte" des Königlichen Schauspielers in Berlin. Hin und wieder kamen Schauspieler von Berlin zur Aufführung hinaus, um eine Vorstellung zu geben. Weil fuhren sie noch am selben Abend in ihren Reisewagen wieder in die Landeshauptstadt zurück. Noch im Jahre 1838 findet sich im Almanach der deutschen Bühnen das Bösdamer Theater nicht verzeichnet. Vor 100 Jahren sah es noch wie all die Jahre vorher die Berliner Schauspieler auf einer Bühne an einer einzigen, etwas komischer Ecke an der breiten Straße immer über erschienen, sie zu Beginn von Mittwochabenden des Königlichen Balletts, denn es war kaum ein Abend im Bösdamer Schauspielhaus, an dem nicht außer einem Auftritt noch eine Tanzvorstellung geboten wurde.

Nur ein einziges fürmärkisches Theater nennt der Almanach aus dem Jahre 1838, und das ist das Stadtschaper in Frankfurt (Oder), das von einer Direktorin, Frau Falter, geleitet wurde, der ein Münchner Theater aus Seite stand, da neuer Schauspielen auch Überweisungen gegeben wurden. Zehn Damen und dreizehn Herren umfasste 1838 das Ensemble des Frankfurter Stadtschapers, in dem selbstverständlich auch die Frau Direktorin persönlich mitwirkte und zwar in einer königlichen Wohnung in der Gesellschaftskugel. Das Ensemble war eine gesellschaftliche, wie sie damals noch verschieden durch Land zogen aufgestellt; sondern in der immerhin kleinen Stadt Oder, die später als deutsches Theater genannt. Über das Stadtschaper spielte nicht nur in Frankfurt selbst, sondern es hatte die Spielerlaubnis für den Frankfurter und Böhmischen Regierungsbezirk. Frau Direktor Falter war sich natürlich darüber klar, das Kinder mit keinerlei besonderer Rücksicht für ihre Bühne eine nicht zu unterschätzende Prokraft bedeuten würden. 1838 wurde eine solche Bühne Berliner Künstler statt, die ebenso gut gestaltete in Frankfurt vom Königlichen Schauspielhaus Frau Grelinger mit ihren Töchtern Bertha und Clara Stich, und das Königsländische Theater, das einzige Theater, das damals neben dem Königlichen Schauspielhaus in Berlin bestand, sandte ebenfalls bekannte Komödianten Beckmann zu einem Grifftitel an die Oder.

Wollte dem Stadtschaper Frankfurt nicht der Almanach für 1838 noch ein reisen Theater, das erst nach dem Krieg entstand, dann aber auch in der Kurmark bestand. Unter Leitung des Directors Brückelmann wurde von der Gesellschaft, die an künstlerischen Personal acht Damen und zwölf Herren zählte, u. a. in Landsberg (Warthe) und

in Breslau gespielt. Die Truppe gehörte zu den bestens reisenden Gesellschaften und der Almanach vermerkt ausdrücklich, dass Director Brückelmann in den Städten, in denen "Schauspiel-Vorstellungen zur Aufführung bringt, die volle Aufmerksamkeit und das unbedingte Interesse von Seiten des Publikums" erregen. Mitglieder seiner Truppe finden wir in späteren Jahren an manchen anderen fürmärkischen Theatern wieder, so am Brandenburger Stadtschaper, und am Schauspielhaus in Bösdam.

Zu dem Stadtschaper in Frankfurt und der Brückelmann'schen Gesellschaft, die 1840 Landsberg (Warthe) als ihren Standort genommen, kommt 1839 noch eine reisende Gesellschaft, die von Sorau aus mit kleinen Ensembles die Städte Küstrin, Kotbus,

Guben und Cottbus bespielt. Sie hat dabei einen Mann mit, der die Kurmark schon seit dem ersten mit der Gesellschaft des Directors Brückelmann gemeinsam kennt, den Theaterviehmeister Böpke, der vom Brückelmann zu der Gesellschaft des Herrn Zolde in Sorau hinübergekehrt war.

Mit dem Jahre 1838 kam eine Neuung, die sich schon 1840 eine Gesellschaft nennen möchte. Die außer Bömmern im Böhmischen die "Browning" Gesellschaft vertritt Berlin und Bösdam und einen Eisenbahn gebaut. Das veranlasste den Director dieser Gesellschaft, einen Herrn Mehl, in Steglitz ein Sommertheater zu eröffnen, so daß also hier die "Browning" es war, die die Berliner mit Theateraufzügen versorgte, allerdings weit draußen vor den Toren des alten Berlins. Eine Miete entstand lag damals nämlich noch das Dorf Steglitz vor Director Mehl auf dem Gelände eines ehemaligen Steinkohlengrubens. Der Theatersaal war aus Holz gebaut und verfeinert und freundlich ausgestattet und die kleine Bühne den Beträchtlichkeit nach ordentlich eingerichtet. Die Gesellschaft zählte einige sehr gute Mitglieder, aber der Almanach beweist, daß sie bei den Vorstellungen auf ihrer Kosten gelommen ist.

Wenige Jahre später werden dann immer mehr fürmärkische Bühnen als ständige Theaterräume gerufen. Fast alle von Ihnen haben wechselseitige Erfolge erlebt, aber sie haben stets verloren, so gut und so schlecht es manchmal auch gehen möchte, der deutschen Schauspielkunst in der Kurmark nach Kräften zu dienen.

Nicolaus Kopernikus in Landsberg

Eine Sternennacht an der Warthe

Wir schreiben anno 1506. Es ist nun fast vierzig Jahre, seit Hellesberg in Ostpreußen, im östlichen Teutschordensgebiet, in diesem kleinen verlassenen Lande Böhmen, der Bischof von Meißenland. Wenn der heilige Kardinal sich nach Ruhe sehnt und in Hüller, in sich getreterter Betrachtung weiter will, nimmt er dort Wohnung. Seit weilen seine Gehorden bei seinem Meissen, dem Domherrn Nicolaus Kopernikus, der noch längere Aufenthalts rüttelnden Häusern in Italien auf der Reise begriessen ist. Er kann der Begewart des kleinen Kindermästernirs nicht länger entraten seit dem Tage, wo seiner Arbeit in Thorn, als die lebendige Zweckreden in einem frischen Winterabend oben auf dem Bergschiff, das eine brennende Fackel in der Hand hält, gleich den Bandel der Götterne. Als Lucas Weiszobod, zweifelnd an das um sowiel lärmenden Reffen eine Wettkämpfung umfassendem Buch: „Leber die Umlösung der himmlischen Kreise“, ihn an das bisher keinerlei Wissbegäude erinnerete, das doch mit einer Grundlage des helligen Glasboch und allen wissenschaftlichen Erkenntnissen ist, da sagte der junge Domherr nur: „Aber wer weißt, ob es in der Erkenntnis“ und wie zu dem faszinierenden Sternbild des Orion hinführt mit den Worten des mittleralterlichen Dichter-Müstlers Heinrich von Suso aus seinem „Buch von der ewigen Welt“:

„Bandelnd hoch am Himmelsbogen,
Zwischen den Sternen, unter den Sternen,
Die kein Menschenkind erwogen
Hier in dieser Endlichkeit.“

Sternbild unscharfer Welten,
Abgewandt von Raum und Zeit,
Aus dem Erdischen läßt zeiten
Du mich in die Ewigkeit.“

Da hat der Bischof sein Haupt geweget
und die Größe seines Gottes in der Natur
erklimmt. — *

Zu derselben Zeit, in der die Gedanken
des Bischofs von Ermland droben in Os-

preußen bei dem feindlichen aus Staaten aufzudrammten Reffen wettern, befand sich dieser bereits auf der Rückreise. Den größten Teil derselben hatte er schon hinter sich, als er am Abend des 15. Augusts ankommt in der Herberg zum grauen Hörn“. In der Herberg zum grauen Hörn“, die unter alten Hainen am von (nicht weniger) alten Weiden befindenden Blüthen lag, hatte er mit seinen Begleitern, welche die Schriften und Instrumente des gelehrten Domherrn betreuten, Unterkunft gefunden. Es waren in der frühen Herbststunde, der gewohnten Zeit des Befreiungsspiels, schon einige Leute in der Gaststube anwesend. Diesen freudiger wie die Menschen nun einmal, besonders in einer kleinen Stadt, sind vielen natheil, die Freude, die von beiden bei einer Freundschaftsfeier, die statthabende, die sein ganzes Neueren, die statthabende Figur, das vergrößerte Antlitz und tief aus laus ausgeschauende dunkle Augen auszeichnete, zumal sie sie, nachdem aus einem mit Dunstelotzen Saint aus geschlagenen länglichen Kasten aus Ebendorf ein seltsames glänzendes Instrument mit allerhand Schrauben und Radchen, einem Rohr gleichend, entnommen hatten, sich in einer fremden Sprache, an ihm herumhantieren und überstellen. Da erschien die Mann der offenen Thür, seinem geladenen Schwertholz und seinem ganzem Gewande den kleinen Freundschaftskreis, war der Herbergswirt zu sich und fragte ihn: „Ob er ihn wohl froh der mittlerne Stunde von vorherseitigen Stunden auf einen haben, freiliegend den Punkt vor den Toren der Stadt führen könnte. Sein Schade sollte es nicht sein.“ Zur Beruhigung der im Zimmer Anwesenden erklärte der Reisende, er befasse sich mit der Himmelstunde und müsse, wenn der Sternen himmel klar sei, gewisse Beobachtungen am Instrument vornehmen. Der Wirt war auf einen heissen Bild auf das geheimnisvolle Instrument, das er nicht kannte, und während er und seine Freunde er tat es gerne, wenn nur nichts Unrechtes dabei war. Begünstigt legte der Fremdling seine hand, welche hand

auf dessen Schulz: „Seid ohne Sorge! Mein Name dürfte Euch dafür bürgen, daß ich nichts Unrechtes tue, sondern nur der heben, himmlischen Mükonomie, so meine Wissenschaft sich nennet, diene.“ Ich bin Nicolaus Kopernikus, ein Domherz aus Preußen, und auf der Rückreise aus Italien in meine Heimat begrißt.“ Da näheren sich alle Gäste ehrfürchtig voll dem Gelehrten, dessen Name die Welt erschüttert und von dem auch sie in ihrem stillen Landstädtchen bereit gehörft haben. Der stets vorlauter, alles besser wissen wollende Schneider Herrenmann wollte sogar ein „Wort“ an den seltsamen Gast ausbringen, der aber wehrte lägelich diese Huldigung ab und mache sich alsbald mit den Seltigen unter Führung des Herzbergvaters auf den Weg hinaus ins Freie, um die Höhe der Weinberge vor dem Mühlenfeuer zu ersteigen. Als Kopernikus dort seine Gedankenungen gemacht und beim Schluß einer Do-

kerne sie in sein Heft eingetragen und auch der Fremdenmünd einen staunenden Blick durch das mitgebrachte rätselhafte Instrument hatte tun dürfen, schritten sie wieder hinab, als Glöckner Glöcknenschläge von St. Marien kündeten die halbe Stunde und das kleine Geläut der Heiligen-Geist-Kapelle vor dem Mühlenfeuer, der Gottesruhen-Kapelle vor dem Sonntoher und dem St. Georgskirchlein jenseits der Warte gaben ihnen das Geleit.

Am andern Morgen reiste Kopernikus der eigentlich auf deutsch Kopernick hieß, seinem Namen aber der Welt gemäß latinisiert hatte mit seiner Begleitung wieder ab. Als sich die Nachricht in der Stadt Landsberg verbreitete, wie sie als Guest in ihren Mauern gehabt hatte, wollte das Schwunghaus der Bürgerstadt sein Unterleben nehmen, und noch manche Jahre später hat man von den großen Gelehrten Aufenthalt in der Wartestadt gesprochen. — or.

von dem entfernen, was ewig wahr bleiben wird, daher Mühseligkeit genug zu finden. Zur Linie im Hintergrund wird ein Kreis von einer jugendlichen Gestalt den Herrn aufgeführt. Es bezieht sich die Gruppe auf alles Erdenleid, was durch Alter und Krankheit die Menschheit belastet. Zur Rech. an des Bildes steht man ferner eine trauernde Mutter mit ihren beiden Kindern dem Herrn nahen. Durch sie willst du den inneren Seelenleid, den nagenenden Kummer begegnen. Es ist eine Witwe, die ihre vaterlosen Kinder dem Herrn empfiehlt. Hinter dem Könige, rechts, steht einen jungen Bisher; es ist der Mensch im jugendlichen Alter des Ungehorsams, des Streiks nach einem feinen Blicke; und seine Schindjacht wird hier endlich befriedigt. Auf der linken Seite neben Christus ist ein Mann von rauhem Aussehen, mit Koffer beladen, dargestellt; durch ihn erholt sich alles Unglück durch eigene Schuld ausdrücken, es ist der mit Ketten gefesselte, in steile Zerrütttheit verfallener. Der Schwur zu seiner Seele sollte die Geltung der Worte Christi auch für alle übrigen Weltteile bekräftigen, wie denn auch der Mohr selbst für sich und sein Geschlecht als ein wohlauf Beladener wußt vor dem Herrn erscheinen darf.“ —

Und was kommt nun an die Stelle des Bildes? Der alte Flügelaltar, der vor der Auflösung des Pegasi-Bildes den Raum füllte. Viele Jahre stand er im südlichen Museum. Das Hauptbild stellt die Kreuzigung Christi dar, während am Unterteil das Altarblatt wahrscheinlich erst aus dem 17. Jahrhundert. Die Flügel des Altars dienten aller Zeit. Die Innenseite getragen ein vergoldetes Tympanonmuster. Von den 12 Aposteln standen nur noch 8 in den Flügeln. Die Außenwand der Flügel waren mit Lebendbildern von Protagonisten aus der Leidensgeschichte besetzt. Auf der Altarbretterung war ein Holzschwabbel mit Joris vom Walstoff ausgestaltet und angebrachter Gang, oben thronte der heilige Ch. — Die Wiederherstellung des Altars diente dirkte in Kurze ihrer Vollendung entgegen. — G. R.

Das Altarbild der St. Marienkirche zu Landsberg (Warthe)

Nach der Umgestaltung des Altars unserer alten Kirche von St. Marien kommt das herrliche Altargemälde, das annähernd 100 Jahre das Gotteshaus geschmückt hat, nicht mehr an seinen alten Platz zurück. Viele Kirchenbesucher werden das Bild schwerlich vermissen. Es dürfte angebracht sein, die Geschichte des Bildes ins Gedächtnis zurückzurufen.

Im Jahre 1839 stiftete ein Fräulein Beate Schülitz 1500 Taler zur Beschaffung eines Altarbildes für die Marienkirche. Dadurch wollte sie ihrem Dank für ihre Rettung aus Leidengeschicklichen Ausdruck verleihen. Am 26. Februar 1837 war sie in ihrer Wohnung von einem Leopold B. mit der Absicht, sie zu berauben, überfallen worden. Trostlicher Verlegung gelang es ihr aber, das Fenster aufzubrechen und um Hilfe zu schreien. Der Attentäter wurde von den Herbeleibenden ergreift, machte aber seinem Leben selbst ein Ende.

Um den Altar in würdiger Weise umzutzen zu lassen, riefte die Kirchengemeinde mit dem Berliner Kunstmaler Professor Karl Vogel ein entsprechendes Gemälde zu. Nach einer Preise von 3000 Taler für das Bild vereinbart, um die Gefangenzeit auf 4000 Taler geprägt worden waren, bewilligte die Gemeindekirchen-Vertretung die Mittel. Professor Vogel nahm mehrmals die Zeichnung in Augenschein. 1845 war das Kunstmalerwolendet, und am 6. Juli fand die Einweihung durch den Superintendenten Oberheim statt.

Das Bild ist eine künstlerische Umhöhlung der Bibelfeste Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Die wundervolle Farbenpracht, die lebenswahrige Darstellung der Personen, deren Seelenleben so sinnfällig ausdrückt gefunden hat, und nicht zuletzt die gewaltige Ausmaße des Bildes über auf jeden Betrachter eine ergriffende Wirkung aus. Das Bild selbst ist ohne den breiten, prächtig verzierten und vergoldeten Rahmen 3,91 Meter breit und 3,33 Meter hoch. Das Gemälde hatte in Berlin, wo es ausgefertigt worden war, gewaltiges Aufsehen erregt. Selbst ins Ausland war sein Ruhm gedrungen, und Dichter sangen es in Hymnen. Vogel selbst urteilt, „daß Landsbergs Kirche das Beste bezüglich, was es bisher geschaffen, und daß er diesem Bilder vor allen seinen übrigen Schöpfungen den Preis quertern.“ — In der Beschreibung von ihm heißt es:

„In einem Palmenhain, einer seltigen Grotte, sitzt Christus auf einem Throne, und um ihn herum sind, gleichsam an der Basis des Thrones hingestromend, folgende Gestalten als Vertreter der verschiedenen Kreise, worin die Mühelosigkeit und Beladenheit ausgeübt werden können. Zur Rechten und Linken im Vorder-

grunde befinden sich der Mensch auf der höchsten Stufe irdischer Daseins, und im Gegenseitig mit ihm der Fürstliche und Rostleidende, beide bedürfen des Trostes und der Kräftigung von oben, ein König, um gut zu regieren, und der Fürstliche, um sein Leiden in Geduld zu tragen. Zur Linken hinter der Gruppe der Fürstlichen sieht man die Eitelkeit der Welt, das Hängen am Bergdankgalgen, in einer weiblichen Gestalt ausgedrückt, welche dem Herrn in entzagender Gebärde Schmud und Knöpfchen auf die Füßen legt. Hinter dieser Gestalt befindet sich, am Rande des Bildes, der Mann im blauen Mantel, mit dem Binde in der Hand; dadurch wollte ich, im Gegensatz zu dem jungen Mann am rechten Rande des Bildes, den der Vorher in Dienst an seinem Hause nimmt, die Verhandlungsvielfalt, der Einbildungstrakt gegenüber, bezeichnen. Auf beiden Seiten ist kein Heil, wenn sie sich

170 Jahre Sichtwerder

Costen und Pflichten der ersten Ansiedler

Das Dorf Sichtwerder an der Warte, jetzt bekannt als Ausgangspunkt der gewaltigen Kolonisation unter dem großen Friedrich, im Jahre 1768 erbaut worden. An der Anlage auf einem Kaufvertrag vom Jahre 1780 findet sich in Abdruck, die „Confirmatio der Erbverschreibung für die Colonie Sichtwerder“. Diese Verbeschreibung ist infolge von besonderer Art, als neben der genauen Grönengabe auch die Kosten und Pflichten der Kolonisten und deren Namen angegeben sind. Somit hat die Urkunde sowohl für den Heimatsucher als auch für den Familienforscher Interesse.

Ursprünglich waren insgesamt 41 Lote in Sichtwerder vorhanden. Zu jedem einzelnen Besitzstück gab es neben genau fünf Morgen „Brudgung“ noch Gewässer, Wegen, Wege und Gräben“. Die letzteren sind ganz verschieden groß. Los Nr. 36 und 37 haben mit 60 Quadratzielen Wasserbesitz am wenigsten, Los Nr. 22 und 31 mit 4 Morgen 134 Quadratzielen bei 4 Morgen 89 Quadratzielen am meisten eigenes Wasser. Bei der Vermessung der Feldmark war der damals übliche „Blaubeben“ Morgen mit einer Fläche von 180 Quadratzielen anzunehmen. Bei Veräußerung der einzelnen Lote fests. die Abförscht der Erbverschreibung befestigt wurde, es heißt dann ausdrücklich, daß durch die Erbverschreibung eine nähere Verfolgung über die Belehnungen gegeben ist und daß darüber die zu leistenden „Präsentationen“ (Pflichtungen) angeführt werden. Was eben-

jewelle Verläufe betrifft, so konnten dieselben nicht anders geschehen, ... als mit Vorwissen und Genehmigung des Justiz-Amts Braunschweig...“ Die endgültige Entstehung blieb eines doch höchst Neuartigen Krieges und Domänenkammer“ vorbereitet.

Zunächst hatten die Kolonisten für jeden Monat zwölf Groschen jährlich zu entrichten, das bei den 5 Morgen 2 Taler 12 Groschen ausmacht. Dazu kam Hausgeld von 3 Talen 12 Groschen. Es waren also insgesamt ... sechs Taler in eichenholziger Münze von jedem Lotze an der Warte Braunschweigen Caju an das Domänenamt Braunschweig ... prompt und bei Vermehrung der Einwohner abzuführen. „Die Häuser sind ja gebaut, daß je zwei Kolonistfamilien unter einem Dache wohnen“, d. h. das Bauernhäuschen errichtet wurden, wozu das Baumholz und das für Reparaturen benötigte Holz von den Ansiedlern aus der Forst bei Sichtwerder bezogen werden mußte ... damit sie bei einer treffenden Feuerbrunst im Stadte nicht ihre Gebäude wiederherstellen ... und die Kolonisten angewiesen waren, sich bei einer Feuerbrunst aufzulösen ... zu ihren weiteren Pflichten gehörte es, nicht nur die zu ihrem Hauses gehörenden Gräben instand zu halten, sondern die ihnen zugewiesene Wallstraße nach Anweisung der Deichhafen Commission zu unterhalten. Besonders verboten wurde, daß bei Hochwassergefahr Wachen gestellt werden müssten und jeder einzelne zu Hilfeleistungen herangezogen werden könnte. Nun gab es noch eine ganze Anzahl

tausender Arbeiten am Wall, die den Bruch interessenten nicht zugemutet werden konnten. Dazu dachte jeder Kolonist seine Anteil in barem Gelde an, das nach eingehenden Deliktheiten zu zahlen. An den Kosten in Bergels kam noch eine Pacht für 100 Morgen, die „... dieser Gemeinde über der Macht im Vorlande“ die Abrechnung zu gestellet. „... werden die Jahrespacht für den Morgen beträgt 2 Groschen, so daß insgesamt 8 Taler 8 Groschen dem Amt Winnig abgeführt werden müssten.“

Wie allgemein üblich, bestand Mahl und Braunitweinzwang. Der Erbverschreibung ist zu entnehmen, daß (1789) eine Windmühle bereits in Höfendorf gefunden hat, wo alle Einwohner „... ihren ganzen Mehl beißend bringen, und gegen die gewöhnliche Meße und Maßgelt mahlen müssen.“ Zuüberhinderungen wurden nach dem Amt Winnig gefügt, geahndet. Bier und Braunitwein aus dem Amt Winnig, „... oder aus einem Krug, welcher von selbstigen verzeugt wird...“ bezogen werden. Bei Härtelbefragung wurden alle vorgefundene fremden Getränke entzogen und außerdem für jedes Zonne Bier 2 Taler 12 Groschen, für jedes Quarrat Braunitwein fünf Groschen Strafe erobert.

Auf königliche Kosten war ein „Schulmeisterhaus“ erbaut, das zu unterhalben der Gemeinde oblag. Für den Lehrer waren ebenfalls fünf Morgen Bruchgrund und an Wasser fünf, ein Morgen 106 Quadratruten ausgezehlt. Hierfür und auch das Schulgeland, das fünf Morgen Bruchgrund und 1 Morgen 10 Quadratruten gehabt und groß war, wurde kein Zins erhoben.

Mit ihrem gesamten Vermögen hafteste die Kolonisten primär Beiträge, die auf die Grundstückszuwendung kamen, so wie sie ihren Verbündelichten nicht nach oder wurde das Grundstück außerordentlich förmlich bemitschäftigt. So unterwarfen sie sich dem Entschluß, der Königlich Preußischen Krieges und Domänen Kammer, der auch das Recht eingeräumt war, die Grundstücks „... subbahnen und verlaufen zu lassen.“

Holzende Unterdrückungen trägt die Beschreibung: Friedrich Streeß, Jährlich, Gottlieb Neim, Karl Bindner, Johann Breitfelds Witwe, David Heiser, Johann Niemeyer, Michael Tiebe, Martin Piete, Johann Zabel, Andreas Wille für sein Werkstatt, Louis geb. Schilling, Christian Eberts, Michael Erdmann, Erdmann Eberts, Witwer des Johann Eberhard, Johann Bensel, Martin Straub, Michael Fender, Caspar Juliusius, Christian Straub, Klein, Martin Langens Witwe, Martin Eisenach, David Straub, Wilhelm Ladeburg, Johann Zschömann, Gottfried Blauer, Erdmann Freiderich, Johann Heinfelder, Martin Schende, Johann Schwende, Christian Freitrag, Joachim Baab, Wilfis, Gottfried Feuerherr, Michael Grünberg als Gennem der ehemaligen Witwe Christoph Langen und Friedrich Haad.

Ein Kaufvertrag vorliegt, bei der Wert eines Grundstücks mitgeteilt. Kolonist Andreas Hortschaß bezahlt sein Los im Jahre 1780 die Summe von 33 Taler 8 Groschen bezahlt.
W. P.

Die Wappen-Sage derer von Winning

Im Sternberger Lande aus mündlicher Überlieferung nicht bekannt

Die Winnings sollen aus Ungarn stammen. Unter den Streitern des deutschen Kaisers Ottos I. in der großen Schlacht auf dem Lechfeld waren viele Helden, aber auch auf der feindlichen Seite kämpften edle Ritter. Einer von ihnen wurde nun schwer verwundet und blieb auf dem Schlachtfeld liegen, als die geschlagenen Ungarn flohen. Am nächsten Morgen ging eine junge Schützlin über das Feld. Als sie die vielen Leichen und grausigen Verstümmelungen sah, wollte sie

weglaufen. Da bewerkte sie plötzlich den blutigen Körper des sterbenden jungen Ungarn, berührte ihn zu ihm nieder und beschwerte, daß der Ritter noch nicht tot war. Boll Mittelverbund sie ihm die Wunden und schaffte ihn mit Hilfe einiger Verwandten in ihr Bater-Schlösschen. Dort wurde der junge Mann nach langer Zeit wieder gefund und heilte aus Dankbarkeit das hübsche Mädchen. Bald darauf zogen sie nach Deutschland und weil der Ritter nichts bekam, nannte er sich Herr von Winnig. Seine Nachkommen biesen die Winigen, später die Winnings.

Zum ewigen Andenken an seine Lebensreiterin führte der Ritter von Winnig drei Söhne im Schild und das Bild seiner Frau auf dem Helm. So ist es geblieben bis heute.

Auf den Mai und den Dichter des Frühlings, Ewald von Kleist

Von Anna Luise Karschin

Freudenföhrer! Monat, der dem Jahre
Zierat gab und diese jungen Haare
Für die Bäume färbendes Farbstoff;
Eile langsam mit gesetzten Schwingen!
Bließ noch, las mich deine Nette singen,
Ich ein frischend Geschenk vom Baum entlaubt.

Du erscheinst mit ganzen Myriaden
Bunter Blumen im und aus beladen,
Aber an der Erde und See gestreut;
Deine weißen Silbergräser dünnen
Ihren Balsam aus, und in den Lüften
Singen Vögeln deine Melodien.

Von der Liebe weißlich unterricht,
Singt ein Vogel, der wie Sappho dichtet
Ganze Räthe in der Ode Ton;
Rastigkeiten singen ihre Klagen,
Und der Sperling in den alten Tagen
Hüpft und buhlt noch wie Anatrem.

Du empfängst mit deinem sanften Hauche
Alle Freuden und Gebraude
Meines Lebens, das so bald verschläft;
Welen summen, und die salten Fröhle
Sagen durch ihre quaudens Gewönde,
Doch die Freude sie ans Ufer zieht.

Grainer macht du Blätter an den Zweigen,
Die sich um den Schloß des Jünglings beugen,
Der im Marsfeld wie ein Weiß tritt.
Alle Jahre kommtst du mit neuen
Blumen, auf des Helden Grab zu treuen,
Deinen Faden soll die Parze schnitt.

Goldner Mai, bei seinem Sich der Musen,
Wo die Eher ihren offenen Bußen
Mit erstickenden Rufen Blut geschwärzt,
Siegt ein Dichter, der dich einschlägt,
Hundert Seelen soll sein Tod durchdringen,
D. er stark voll Bunden und befreit.

Son den großen Künstler, der aus Steinen
Bilder macht, die wie Menschen weinen,
Werdet die gehauen auf sein Grab
In Gestalt des Madchens, die ihn dachte,
Mit dem Schopf voll Blumen, die sie brachte,
Zeichne also des Künstlers Meisel ab.

Wenn also dann in häufigkommenen Tagen
Wander noch des Grabes Namen fragen,
Kenn ein Wormaldschild den sanften Kleist,
Der nur Zorn empfindet gegen Feinde,
Eine Tafel neu seine Freunde,
Und berichte, wie das Mädchen heißt,

Das gereizet von des Helden Ruhme,
Seinem Stocke, diesem Heiligthume,
Diesen wundervollen Künsten, welche
Söhner Monat, somme oftmals wieder,
Streut aus seinem Schope Blumen nieder
Vor dem Mädchen, daß es sonst geh!

Das Lied der Karlschin

Die Gedichte der Anna Luise Karschin mit einem Bericht ihres Lebens)

Den Refern unserer Heimatzeitunge ist die Karlschin keine Fremde mehr, denn oft hört man von das Schaffen dieser Dichterin unserer engeren Heimat in Abhandlungen alter Art gewürdigirt. Um so mehr wird es gebürgert, um so mehr wird es gebürgert, daß Herrschert Menzel es unternahm, ein gelöschtes Lebensblatt seiner Landsmannin zusammenzustellen und das Lebenswerk dieser Dichterin den Vergeßheit zu entreihen. Die Heute zu Utrecht fast vergessene Dichterin behagt unter ihren Zeitgenossen die Gunst und das Interesse ihrer Dichtkunst, wie sie in der „Witwer und Witwensage“ der Große, dessen Aufmerksamkeit sie erregte, ließ sie nach Veröffentlichung seines Werkes mehr aus diesem Grunde ganz besondere Wert, denn sie vermittelte uns in ihrer Ursprünglichkeit und Frische ein lebenswohes Bild. Das Natürliche und Ungekünstelte in Form und Ausdruck ist es auch, was uns bis heute die Gedichte der Karlschin wertvoll macht, und der Dichterin den Beinamen der deutschen Sappho eingebracht haben. Herzlig und aufrichtig gehalten, leichtfertig und fröhlich, wie sie ist, ist die Witwer und Witwensage, wie sie von Dr. Paul Detmold, Dr. Wolfi, Anna Seidel, Margarete Siegen, wie sie liegt und lustig, v. Strauss und Tornéy beweisen, daß das Werk der Karlschin auch heute noch die gehörende Anerkennung gefunden hat. Für den Heimatfreund und auch besonders für den Freund deutscher Dichtkunst wird das Buch Herzberg Menzels, dem wie eine werte Werbetheitung wünschen, eine wertvolle Gabe sein.

Curt Sussa.

*) Das Lied der Karlschin. Die Gedichte der Anna Luise Karschin mit einem Bericht ihres Lebens. Herausgegeben von Herzberg Menzel. Geb. M. 280. Hanseatisches Verlagsanstalt L. C., Hamburg.

Schinkel in der Mark

In der Reihe der Brandenburgischen Archäologen ist nunmehr das 7. Heft erschienen, unter dem Titel „Schinkel in der Mark“. Der Bearbeiter Dr. Paul Detmold habe auf Kritik an der National-Galerie, hat uns diesen großen Baumeister Breuens in seinem Artikel „Schinkel“ einen Sohn der Mark“ lebendig geschildert, während Dr. Hans Joachim Helmig einen familiengeschichtlichen Beitrag „Schinkel und Neuruppin“ bietet. Der Historiograph der Stadt Potsdam, Professor Dr. Max Kanitz schreibt über „Schinkel“ Bauten in der Provinz Brandenburg, während Dr. Georg Miller-Stiller, Dr. Carl Granier und Dr. Franz Jochum über die märkische Baukunst, Baudenkmäler und Denkmalsiege in der Mark allgemein forschen. Das Heft wird auch informieren ein großes Interesse, da neu märkische Bauten wiederholt als Beispiel für märkische Baumeister und den Sitz der Zeit angeführt werden.

Brandenburgische Jahrbücher. Herausgegeben vom Landeshauptmann der Provinz Brandenburg. Einheitskreis M. 1.25. Druck und Verlag A. W. Heyns Erben, Potsdam und Berlin.

Inhalt:

Zum 250. Todestag des Großen Kurfürsten. Von Curt Sussa — Kurmarkisches Theater vor 100 Jahren. — Nicolaus Grotius in Landsberg. — Der Alte, der der St. Marienkirche in Potsdam. — Der 120. Hochzeitstag der Karlschin. — Die Wappen-Sage dieser Brandenburg. Auf den Mai und den Dichter des Frühlings, Ewald von Kleist. Von Anna Luise Karschin. — Das Lied der Karlschin. — Schinkel in der Mark.

Chrisfleitung: Curt Sussa.